

KAPITEL VIII

DETTELBACH - MATT'S ROOTS

von

Rosina Burkart Raymond

Alle Rechte liegen beim Autor
. Copyright angemeldet. 1988



Dettelbach (Franken, Deutschland) mit Main

Regelmäßige Besuche bei den Verwandten Dettelbachs zeigten mir viel über den Ort, die Kultur, die Menschen und die Einstellungen, die den Charme und das Geheimnis dieser mittelalterlichen Stadt ausmachen . Vergangenheit und Gegenwart.

Wo die Zeit stehen geblieben zu sein scheint. Wo Gemütlichkeit bis heute lebendig ist. Wo der Tourismus die Atmosphäre noch nicht überflutet hat. Obwohl die Wasserräder stillstehen (und Getreide für Brot und Bier und Trauben für Frankenwein nach modernen Methoden veredelt und destilliert werden), fühlt man sich dennoch in eine andere Zeit versetzt, wenn man durch das Brückertor , das Tor zur alten Stadtmauer, geht. Das Tor, von dem nur noch der Backsteinbogen erhalten ist, erinnert an eine Zeit, als jeder, der das Pech hatte, nach zehn Uhr die Stadt zu verlassen, die Nacht außerhalb der Mauer verbringen musste, da es keinen Weg zurück in die Stadt gab.

Der Türmer , der üblicherweise über dem Brückertor wohnte , arbeitete unter der direkten Weisung des Bürgermeisters und war voll verantwortlich für die Schlüssel. Wehe ihm, wenn sie in die Hände von Dienern, Knechten oder anderen unbefugten Personen fielen.



Es gab eine Zeit, das Tor zu öffnen. Eine Zeit, es zu schließen, und alle kannten die Regeln. Der letzte Türmer , Michael Peau , starb 1920. Und der letzte Nachtwächter , Paul Burkard, Enkel von Valentine (ältester Bruder von Urgroßvater Josef), starb 1931. Mit dem Tod dieser beiden Männer ging laut den Stadtbewohnern etwas von der Romantik verloren. Besonders die der Nachtwache. Er war so etwas wie eine Institution gewesen. Denn während er seine Runden drehte, die dunklen, hügeligen Kopfsteinpflasterstraßen auf und ab ging und dabei seine Laterne schwang, rief er seine gereimten Botschaften im fränkischen Dialekt durch ein Megafon, unmittelbar nachdem die Rathausuhr die volle Stunde schlug. Übersetzt lauteten diese poetischen, religiösen Schöpfungen ungefähr so:

Hört , Leute , und lasst euch sagen:
Unsere Uhr hat neun geschlagen. Neun Chöre von Engeln beten zu Gott, dass er uns vor dem plötzlichen Tod beschützen möge.

Um zehn Uhr rief er dieselben ersten beiden Zeilen und fügte hinzu:

Zehn Gebote, die Gott uns gab
, damit wir sie befolgen.

Dann, um elf, die Strophe:

Elf Apostel blieben treu.
Möge keiner von ihnen abtrünnig werden.

Um Mitternacht setzte Nachtwächter Burkard seine Mahnungen fort, wobei nur seine Stimme, Schritte und Insektengeräusche die Stille der Dunkelheit störten:

Zwölf, das ist das Ende der Zeit.
Mensch, bereite dich auf deine Ewigkeit vor.

Um ein Uhr erklang sein vierzeiliger Refrain:

Es gibt nur einen Gott auf dieser Welt.
Er wird derjenige sein, der unser himmlisches Zuhause vorbereitet.

Um zwei ertönte die Stimme erneut und endete mit:

Der Mensch hat zwei Wege für sich.
Herr, führe mich den richtigen Weg.

Endlich um drei, bevor das Städtchen aus seinem kurzen Schlaf erwacht:

Hört , Leute , und lasst euch sagen:
Unsere Uhr hat drei geschlagen. Drei, das ist die Dreifaltigkeit: Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Damit zog sich der Nachtwächter nach Hause zurück. Die Rathausuhr schlug noch immer die Zeit, und die Stadtbewohner machten sich auf den Weg zu ihrer täglichen Arbeit. Dazu gehörten auch Ausflüge auf die Felder, in die Weinberge und zur Viehzucht. Doch bis der Schlüsselhüter das Tor öffnete, durfte niemand hinaus. Seine Entschlossenheit war unerschütterlich.



Absolut, außer in einem Fall, in dem ihm die Natur einen Strich durch die Rechnung machte. Der Geschichte zufolge zog im Mai 1551 nachts ein heftiger Sturm mit Wind und Regen auf, der den Dettelbach aufwühlte und anschwellen ließ. Starke Winde schlugen gegen das Tor und die dazugehörige Mauer und brachen Teile der Mauer. Nach stundenlangem Toben brach das angebaute Tor des Brückertors los. Gewaltige Wassermassen strömten heraus. Ebenso einige Stadtbewohner. Und so kamen die Menschen aus der Stadt (und von außerhalb) eine Zeit lang zusammen – bis die Mauer repariert und das Tor wieder angebracht war.

Teile der Stadtmauer, die 1484 zum Schutz vor Eindringlingen um die Stadt errichtet wurde, sind noch erhalten.

Von den ursprünglich zweiundfünfzig runden und siloartigen Wachtürmen, die in Abständen parallel zur Mauer errichtet wurden, stehen viele noch. Einige wurden zu interessanten kleinen Rückzugsorten umgebaut. Eine Cousine, Julia Burkard, besitzt einen, den sie als Rückzugsort und zur Bewirtung besonderer Gäste nutzt.

Bei einem meiner letzten Besuche in Dettelbach fragte sie mich: „Möchtest du meinen Rückzugsort sehen?“ Würde ich! Darauf hatte ich gewartet!

„Oh ja, unbedingt!“, antwortete ich begeistert, als sie uns über einen gepflasterten Weg führte, vorbei an ihrem Hof (einem Teil ihres Hauses mit einer kleinen angeschlossenen Taverne) und einen leichten Anstieg hinauf zu ihrem Turm. Wir betraten ebenerdig das Wohnzimmer. Kompakt eingerichtet mit Antiquitäten und Serviergeschirr strahlte es trotz des muffigen Geruchs nach Stein und Alter Gastfreundschaft aus.

Julia strahlte vor Stolz über meine Ausrufe des Staunens und der Ahle und nahm eine Flasche Frankenwein aus einem Schrank am Ende des runden Raumes, füllte unsere Gläser und sagte nach ein paar Schlucken: „Kommen Sie bitte nach oben.“

Damit folgte ich ihr die hochglanzpolierte Wendeltreppe hinauf ins oberste Stockwerk, das Schlafzimmer. Ein Doppelbett mit grün-goldener Tagesdecke, braun getönten Wandteppichen auf dem lackierten Hartholzboden und einem Frisiertisch mit passendem Stuhl boten Ruhe und Behaglichkeit.

Ich ging zum Fenster. Das Fenster, das früher als Aussichtspunkt diente, war in fußdicke Mauern eingelassen. Als ich das Panorama aus roten Ziegeldächern, Bäumen und Blumen betrachtete, fiel es mir schwer, das Warum all dessen zu begreifen. Ich wandte mich an Julia und sagte: „Erzähl mir bitte. Warum wurden diese Türme wirklich gebaut?“



„Oh ja, warum ... zum Schutz, schätze ich? Von diesen Türmen aus konnten sie rundherum sehen – in jede Richtung. Und jeden Angreifer erschießen, der versuchte, den Graben zu überqueren, der die Mauer und diese Türme umgibt. Früher war der viel, viel tiefer und mit Wasser gefüllt.“
 „Oh“, warf ich ein, „du meinst, wo diese Sträucher und Blumen in dieser grabenartigen Vertiefung wachsen, die einmal ein Burggraben war? Der kam also vor der Mauer und den Türmen ... also hatten sie später dreifachen Schutz.“

Julia war offensichtlich froh, mich aufgeklärt zu haben, fuhr fort: „Ja, du hast Recht. Man sagt, diese Stadt wurde schon 450 nach Christus von den Hunnen überfallen und geplündert.“

Mit fast leeren Weingläsern in der Hand, die ich nun verstanden hatte, stiegen wir vorsichtig die Wendeltreppe hinunter. Wir setzten uns an den Couchtisch im Wohnzimmer, wo Julia unsere Gläser wieder füllte, und wir nippten an unserem Wein.

„Möchtest du das Badezimmer sehen?“, fragte sie. Ich sah mich um und fragte: „Wo ist es?“

„Hier“, antwortete sie und öffnete eine große, von einem Teppich verdeckte Falltür. Darunter befand sich eine Leiter, die zu einem unterirdischen Raum führte. Ich blickte in die Öffnung und dann auf mein leeres Weinglas. „Nein, danke!“, antwortete ich schnell.

Auf dem Rückweg zu ihrem Haus fragte ich: „Julia, wie bist du an diesen Turm gekommen?“

„Ich habe ihn vor einigen Jahren von der Stadt gekauft. Aber du weißt, es gibt ein Gesetz, das besagt, dass man die Änderungen, wie du gesehen hast, vornehmen darf, aber das Äußere des Turms nicht verändern darf.“

„Aha ... deshalb sieht er aus wie jeder andere gut erhaltene Turm.“

Als ich Dettelbach näher kennenlernte und meine Cousinen Frieda und Maria Burkard mich herumführten, erfuhr ich, dass die riesige Weinpresse, die noch heute in einem Gehege steht, einst Teil des Marktplatzes nahe dem Stadtzentrum war. Hierher brachten die Bauern ihre Trauben aus den Weinbergen außerhalb der Mauer, um Frankenwein herzustellen.

Ein Stückchen weiter hatte Maria auf das Stadtgefängnis mit seinen kleinen, mit Eisengittern versehenen Fenstern und dem alten Pranger (Pranger) hingewiesen, der zur Straße hin angebracht war.



zeigte auf den Pranger und fragte: „Wofür ist der?“ Maria und Frieda erklärten abwechselnd, dass die zivilen Behörden ihn 1674 errichten ließen. Es war ein Ort des Spotts und der Bestrafung. Das Opfer, dem man eines Verbrechens beschuldigt wurde, das so schwerwiegend wie Mord oder so geringfügig wie der Diebstahl eines Laibs Brot war, wurde auf eine kleine Steinplattform in Bodennähe gelegt und sein Kopf mit einem Eisenband, das unter dem Kinn verschlossen wurde, an die Wand gedrückt. Dann wurden Passanten aufgefordert, das hilflose Opfer zu verhöhnen und anzuspucken. Dies war ein Auftakt zu ihrer Inhaftierung im Gefängnis. Das erinnert an Les Misérables, dachte ich, als wir weitergingen.

„Natürlich machen wir das nicht mehr“, fügte Frieda schnell hinzu, als sie meinen Gesichtsausdruck bemerkte, „das ist lange her.“

Auch wenn es in dieser „langen Zeit“ noch Bräuche gab, hielt man dennoch an ihnen fest. Obwohl Getreidefelder und Landwirtschaft, verständlicherweise aufgrund der Lage, außerhalb der Gemeinde liegen, wohnen die Menschen noch immer in der Stadt und gehen sozusagen zur Arbeit. Hausfrauen mit Haube und Schürze schrubben noch immer am frühen Samstagabend die engen Kopfsteinpflasterstraßen zwischen Fachwerkhäusern und spätgotischen Gebäuden, als Vorbereitung auf den Sonntag – den Tag der Ruhe und des Gottesdienstes. Ein Tag, an dem Pilger von nah und fern

kamen, um in der Wallfahrtskirche zu beten und Buße zu tun .



Die barocke Wallfahrtskirche, in ganz Bayern als Ort der Verehrung und des Gebets bekannt, ist zweifellos das schönste und farbenfroheste Bauwerk in Dettelbach. Der Hochaltar aus rosa Marmor lädt zum Vergleich ein. Am Ortsrand, wo früher Weinberge lagen, steht die Kirche an der Stelle, an der im ausgehenden Mittelalter eine spätgotische Pietà auf einem Grabstein den Weinbergarbeitern als Quelle der Verehrung und des Gebets diente.

Aus einem Buch, das mir Cousin Armin bei meinem ersten Besuch geschenkt hatte, erfuhr ich einiges über die Geschichte der Wallfahrtskirche . Frühe und späte. Der Legende nach wurde Nikolaus Lemmerer 1505 an der Stelle, wo die Pietà stand, augenblicklich geheilt. Als sich die Nachricht von der wundersamen Heilung verbreitete, errichtete der Stadtrat in unmittelbarer Nähe der Statue einen kleinen Gebetsraum mit Holzkonstruktion. Mit der Zeit berichtete der örtliche Priester von unzähligen Heilungen und Gebetserhörungen, was den Stadtrat veranlasste, eine kleine Steinkapelle zu errichten und den einfachen Holzbau zu ersetzen.

Weitere Pilger kamen, darunter eine Liste von Honoratioren, die sich wie eine königliche Litanei las:

- Wilhelm II. von Bayern, im Jahr 1591;
 - Maria von Österreich (Mutter von Kaiser Ferdinand II.), die einen wertvollen Ring als Opfergabe mitgebracht hatte;
 - Kaiserin Anna (Ehefrau von Kaiser Matthias), die eine silberne Lampe als Opfergabe darbrachte;
 - Ferdinand III., Kaiser von Ungarn und Böhmen, unternahm 1634 eine Pilgerreise.
- Und viele Jahre später, im Jahr 1892,
- Prinz Ludwig von Bayern (der spätere Kaiser Ludwig III.) gehörte zu den königlichen Persönlichkeiten, die das Heiligtum besuchten.

Diese prominenten Pilger steigerten den Ruf der Wallfahrtskirche und machten den Namen Dettelbach im ganzen Reich bekannt. Frühe Besuche von Königen gaben der Gründung der Wallfahrtskirche im Jahr 1626 den nötigen Anstoß.

Im Laufe der Jahre wurden verschiedene Aspekte des Gebäudes geprägt und ergänzt , wobei drei unterschiedliche Baustile miteinander verwoben wurden – eine Fassade und ein Eingang im

Renaissancestil, ein frühbarocker Hochaltar und eine Innenausstattung sowie eine spätgotische Kanzel. Armin hatte mich bei meinem ersten Besuch in Dettelbach auf diese Merkmale hingewiesen. Strahlend vor Stolz, als wir vor der Kanzel standen, erzählte er mir, dass Michael Kern sie 1626 aus Kalkstein und Alabaster gehauen hatte.



„Wen stellen die Figuren dar?“, fragte ich, fasziniert von der Schönheit dieses Meisterwerks, der filigranen Schnitzerei, dem glänzenden Alabaster und den leuchtenden Farben.

„Oh, das ist der Baum Isais – du weißt schon, der Stammbaum Jesu . Der da“, und er zeigte auf eine der Figuren, „ist David.“ Dann erklärte er, wen die anderen Statuen darstellten.

„Armin, bitte, warum nennt man ihn den Baum Isais?“

„Mein Lieber“, sagte er liebevoll, „weil Isais der Vater von David war. Verstehst du?“

„Ja , danke“, antwortete ich und staunte über die Schönheit des Ganzen. Doch die Hauptattraktion der Kirche liegt offenbar nicht in ihrer prächtigen Architektur und Bildhauerei, sondern in ihrem Ruf als Ort der Gnade, des Gebets und des Ablasses.

Manchmal stellte die große Zahl der hoffnungsvollen Pilger, die von weit her kamen, die Stadt vor echte Probleme. So erlaubte Bischof Julius von Würzburg 1613, am Fest Mariä Geburt, 4000 Pilgern, das Gebiet zu betreten, ohne ausreichend Rücksicht auf ihre Unterbringung – physisch und psychisch – zu nehmen. Die daraus resultierenden Probleme führten zum Bau weiterer Gästehäuser für Essen und Schlafen.

Zweifellos hatten diese Probleme einen starken Einfluss auf die Bürger, 1620 das nahe gelegene Kloster als religiöse Schule zu errichten und den Pilgern Unterkunft, Beichte, Kommunion und andere religiöse Rituale zu bieten.

Im Laufe der Zeit wurden im riesigen Innenhof eine Brauerei, eine Kellerei, eine Molkerei und eine Bäckerei für die Bedürfnisse der Priester und als regionales Verteilungszentrum für die Gläubigen.

Verständlicherweise hatte der große Zustrom von Pilgern und organisierten Pilgerfahrten enorme Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben der Bevölkerung.

Das langwierige und aufwändige Bauprogramm wurde zu einer Belastung für die Wirtschaft. Einige Leute glichen dies jedoch teilweise aus, indem sie Zimmer in ihren Häusern vermieteten, Stände aufbauten und Lebensmittel und Waren verkauften.

Besonders groß wurde der Andrang nach 1717, als der Bischof per Edikt allen Pilgern einen vollkommenen Ablass gewährte, sofern mindestens 50.000 Menschen das Heiligtum besuchten. Daraufhin kamen Prozessionen aus allen Teilen Nordbayerns, die stetig zunahmen, bis 1870 mit 80.000 Menschen der Höchststand erreicht wurde.

In späteren Jahren ging die Zahl der Besucher aus unbekannten Gründen stetig zurück, bis im Jahr 1960 nur noch 15.000 Menschen das Heiligtum besuchten.

1955 (zwanzig Jahre nach ihrer 1035. Teilnahme) hatte eine Art Wiederbelebung der Veteranenwallfahrt stattgefunden. Damals waren sie gekommen, um ihre Sache kundzutun, der Jungfrau Maria für ihr Überleben zu danken und für den Frieden zu beten. Damals hatten 5000 Veteranen teilgenommen. Fünf Jahre später pilgerten erneut 5000 Veteranen, und es wurde vereinbart, dass alle fünf Jahre eine Veteranenwallfahrt stattfinden sollte

„Pilgern die Veteranen immer noch alle fünf Jahre?“, fragte ich Maria an einem Sonntagmorgen im Jahr 1976, als wir eine Kapelle spielen hörten und Schritte auf dem Kopfsteinpflaster vor dem Haus marschieren hörten.

„Nein, es sind jetzt zu wenige. Es ist nur noch eine kleine Gruppe, die das weiterführt.“

Später an diesem Tag besuchten wir den Friedhof neben der Wallfahrtskirche noch einmal. Wo Armin auf einem blumengeschmückten Familiengrab schläft. Wo ein Grab über dem anderen liegt, wobei das erste neun Meter tief liegt ... Armin, Opfer des Granatsplitters in seinem Kopf ...

„Maria, erzähl mir, wie aktiv ist das Kloster heute?“, fragte ich, als wir an dem riesigen Gebäude im Hof vorbeigingen.

„Nicht viel, nur fünf oder sechs Priester leben dort. Und drei Familien.“

„Oh, wie anders als früher.“

„Ja, anders, aber immer noch gleich, nur immer weniger“, sagte sie, als wir ruhig denselben Weg entlanggingen, den die Pilger nehmen, vorbei am Kreuzweg, in die Stadt und den kleinen Hügel hinauf zu ihrem Haus. Zu ihrem warmen, einladenden Zuhause. Jeder von uns war in Erinnerungen an Armin und eine andere Zeit versunken.

Trotz der insgesamt rückläufigen Pilgerzahlen sind Pilgerfahrten für Einzelpersonen, Familien, Freunde und organisierte Gruppen nach wie vor ein wichtiger Bestandteil ihres religiösen Lebens. Kaum ein Wochenende vergeht, ohne dass einige Pilger weite Strecken auf sich nehmen, um zur Kirche zu kommen und zu beten. Und in der Pilgerwoche, die den 15. August (Mariä Himmelfahrt) umfasst, steigen die Pilgerzahlen deutlich an.

Bei einem meiner früheren Besuche hatte ich Gelegenheit, den Einfluss dieses religiösen Brauchs auf das Leben der Menschen hautnah zu beobachten. Anstatt direkt nach Dettelbach zu fahren, um meine Verwandten zu besuchen, hatten mein Mann Jerry und ich beschlossen, in Würzburg im Hotel Excelsior zu übernachten, wo Sharon und ich einige Jahre zuvor gewohnt hatten. Würzburg, wo wir die Brücke mit dem Heiligen entdeckt hatten. Burkards Statue, die nach ihm benannte Kirche und Straße – all das wollte ich nun mit Ihnen teilen.

„Du hattest Recht, er war hier ein großes Tier“, bemerkte Jerry. „Hmmm, und jetzt glaubst du es. Irgendwann werde ich auch herausfinden, ob wir verwandt sind“, sagte ich halb im Ernst.

Am nächsten Tag fuhren wir mit unserem gemieteten Volkswagen nach Dettelbach und folgten dem Westufer des Mains, der durch den Steigerwald fließt. Unterwegs sagte Jerry: „Seht euch nur all die

Weintrauben an, die an den Hängen dieser Hügel wachsen! Und manche sind wie Steppen übereinandergeschichtet! Und all diese Obstbäume! Unglaublich.“

Ich konnte mich seinem Staunen nur anschließen. Bestaunte die schier unbeschreibliche Schönheit des gewundenen Flusses, der mit Muschelkalk bedeckten Hänge, der Weinberge und Obstbäume, durchsetzt mit Gerstenfeldern, aus denen schließlich eines der beliebtesten Getränke Bayerns vergoren wird – Bier.

Als wir in Dettelbach ankamen, stellten wir fest, dass es tatsächlich klug gewesen war, in Würzburg eine Unterkunft zu finden, denn alle Pensionen und Zimmer in Privathäusern waren mit Pilgern belegt.

Nachdem sie uns herzlich willkommen heißen und uns eine reichhaltige bayerische Torte serviert hatte, sagte Cousine Frieda (die uns erwartet hatte), dass sie vier junge Schwestern beherbergte; Pilgerinnen, die sechzehn, vierzehn, zwölf und zehn Jahre alt waren und an diesem Tag achtundzwanzig Kilometer gelaufen waren, um in der Wallfahrtskirche zu beten. Sie waren nun in einem Nebenzimmer, wuschen ihre Blasen an den Füßen in Becken mit warmem Wasser und machten sich bettfertig.

„Warum sind diese Mädchen so weit gelaufen, um hierher zum Beten zu kommen?“, fragte ich in meinem begrenzten Deutsch.

Sie antwortete in ihrem tadellosen Deutsch (sie war Lehrerin gewesen)

Frieda sagte: „Ja, das ist traurig, so traurig – ihre Mutter hat Krebs im Endstadium, und die einzige Hoffnung, die ihnen und ihrem Vater bleibt, ist, dass vielleicht ein Wunder geschieht und sie geheilt wird.“

Weil sie hofften, die Jungfrau würde ihre Reue bemerken und ihre Motivgabe annehmen, während jeder ein paar Pfennig in die Schachtel legt

und eine Kerze anzündet, trugen sie sie hierher. Sie werden auch eine für ihren Vater anzünden. „

Was werden sie morgen noch tun, ist irgendeine Aktivität geplant?“, fragte

ich. „Wenn es eine Prozession gibt, bei der ein Priester eine Gruppe beim Rosenkranzgebet den Kreuzweg entlangführt, werden sie sich wahrscheinlich daran beteiligen. Sicherlich werden sie mehrere Stunden lang inbrünstig vor dem Altar knien. Sie werden großen Glauben haben und inständig hoffen, dass die himmlische Mutter ihren Einfluss auf ihren Sohn, den Christus, geltend machen wird, um ihre Mutter von dieser schrecklichen Krankheit zu heilen.

„Ich verstehe“, sagte ich einfühlsam, als Frieda aufstand, um den Mädchen mehr warmes Wasser aus dem Waschbecken zu holen. Ihre große, schlanke Gestalt bewegte sich mit Leichtigkeit. Blond, blaue Augen, typisch deutsch, mit einer fast aristokratischen Haltung, war Frieda die Essenz einer kultivierten Berliner.

Während ihrer kurzen Abwesenheit, die sie mit „Entschuldigen Sie bitte“ eingeleitet hatte, dachte ich an einen Teil eines Briefes, den der Pionier Anton Burkard (Josefs Bruder) an seinen Schwager

Kilian Meier in der Steigmühle bei Dettelbach geschrieben hatte.

Die geschriebenen Worte mit ihrer deutschen Übersetzung kamen mir wieder in den Sinn wie Bilder auf einer Kinoleinwand:

11. November 1853.

... Ich habe eine Bitte an Sie. Meine Frau ist seit ihrer Schwangerschaft ständig krank. Würden Sie mir also bitte einen Gefallen tun und in der Wallfahrtskirche eine Motivgabe darbringen? Meine Frau erlitt bei den Geburten unserer Kinder unsägliche Schmerzen. Bei der Geburt unseres ersten Kindes

waren drei Ärzte im Einsatz, und es dauerte fünf Tage, bis sie gebären konnte. Die Ärzte konnten nichts feststellen. Dann besprach ich dies mit meinem Bruder. Er war damals der Meinung, es wäre gut, wenn ich Ihnen schreibe, damit ich mir mehr Hoffnung machen könnte. Ich werde Ihnen umgehend das Geld zur Deckung der Kosten zukommen lassen.

An diesem Abend, nachdem wir uns mit Friedas und Marias Familie, die uns begleitet hatte, unterhalten und Weißwein getrunken hatten, während uns versichert wurde, dass wir am nächsten Tag wiederkommen würden, musste ich unweigerlich an Matt denken, als Jerry und ich zurück nach Würzburg fuhren. Und wie sehr er sich mit den Pilgern der Wallfahrtskirche identifiziert hätte. Ich erinnerte mich an die Kapelle der Heiligen Jungfrau (allgemein bekannt als „The Chapel“) in Robinsonville, Wisconsin, acht Kilometer von unserer Farm in New Franken entfernt.

Traditionell gingen meine Brüder, Cousins, Freunde und ich am 15. August über die schmalen, von Bäumen, Büschen, Latten und Drahtzäunen gesäumten Landstraßen zur Kapelle. Mal allein, mal zu zweit oder in Gruppen. Je nach unseren unmittelbaren Bedürfnissen und Sorgen um das Leben nach dem Tod verbanden wir religiöse Inbrunst mit festlicher Stimmung.

Straßenhändler, Essens- und Getränkestände, Glücksspiele, geselliges Beisammensein und das Auffrischen von Bekanntschaften – all das erwartete uns auf dem Kapellengelände. Manchmal wurde ein Stück weiter in Detervilles Saal und Taverne getanzt – der krönende Abschluss des Tages. Matt ging nicht mehr zu Fuß zur Kapelle, nachdem er sich bei dem Sägeunfall verletzt hatte. Er war dem breiten Motorriemen zu nahe gekommen, der ihn erfasst und etwa sechs Meter weit hochgeschleudert hatte. Er hatte sich einen gebrochenen linken Arm, gebrochene Rippen und dreizehn komplizierte Knochenbrüche zugezogen.

Er fuhr mit Pferd und Wagen. Später mit seinem Ford Modell T. Er ging hin und betete, und vielleicht, nur vielleicht, würde das Bein mit den offenen, nässenden Wunden wirklich heilen. Die Zügel fielen locker, während der alte Dan, das große rote Arbeitspferd, langsam dahintrottete, während Matt nachdenklich an seiner alten Maiskolbenpfeife zog. Vielleicht würde ihm dieses Mal eine wundersame Heilung widerfahren . Vielleicht, nur vielleicht, dieses Mal ...

Nachdem er die Kapelle verlassen hatte, ging er in eine der Kneipen Detervilles oder Fricks in der belgischen Siedlung Walhain , um sich ein wenig zu vergnügen und Gesellschaft zu haben. Danach ging er wieder nach Hause, bevor wir Kinder uns Sorgen um ihn machten. Wenn er zu viel „Ablenkung“ hatte, brachte ihn der alte Dan immer nach Hause.

Matt hatte uns lange von der wundersamen Erscheinung der Jungfrau am 15. August 1858 und der Geschichte hinter dem Bau der Kapelle erzählt – paradoxerweise ein Gegenstück zur Wallfahrtskirche.

Obwohl er wenig (wenn überhaupt etwas) über diese Wallfahrtskirche wusste, drängte er uns dazu, die Kapelle zu besuchen, uns Ablässe zu verdienen und unseren Appell zu seinem hinzuzufügen.

Die Geschichte geht so (wie Matt sie gerne erzählte): Drei junge belgische Mädchen, Adele Brice, ihre Schwester Isabelle und eine Freundin, waren auf dem Weg zur Messe in Bay Settlement, etwa 13 Kilometer von ihrem Zuhause entfernt. Plötzlich, während sie den Wildnispfad entlanggingen, sah Adele zwischen zwei Bäumen ein blendendes Licht. Sie schrie auf und wurde bleich wie ein Geist. Dann fiel sie auf die Knie und begann zu beten, während sich das Licht allmählich in eine

wunderschöne Dame verwandelte, weiß gekleidet und mit einer gelben Schärpe um die Hüften. Die schöne Dame hatte tiefdunkle Augen und ein strahlendes, freundliches Lächeln.

Jedes Mal, wenn Matt die Geschichte erzählte, ähnelte sie immer mehr seiner geliebten Lizzie, unserer verstorbenen Mutter, und verwirrte Bruder Clarence und mich. In unseren kindlichen Gedanken waren wir uns nicht ganz sicher, ob er von dieser schönen Frau oder unserer Mutter gesprochen hatte.

„Erzähl uns mehr, wie war sie?“, fragten wir einmal. „Wer? Wie war wer?“, antwortete er, offenbar überrascht von der Frage.

„Du weißt schon, unsere Mutter.“

Als er merkte, dass er sich und uns verwirrte, sagte er: „Oh ja, ich meinte sie nicht“, und fuhr mit der Geschichte fort, so wie er sie kannte. Er musste die mutmaßlichen Worte der Frau aus der Vision auswendig gelernt haben, denn er konnte sie wörtlich und mit wenigen Abweichungen zitieren.

„Ich bin die Königin des Himmels, die für die Bekehrung der Sünder betet. Tut dasselbe. Setzt euch für die Seelen der Siedler ein, die ihren religiösen Pflichten nicht nachkommen und ihre Kinder ohne Bildung lassen.“

Die Andeutung in seiner Stimme, dass dies sogar bis heute zutrifft, jagte uns einen Schauer des Entsetzens über den Rücken, als wir ihn und einander ansahen und dabei leise „Ohooo’s“ sagten.

Später erfuhr ich aus der Geschichte der belgischen Siedlung mehr über die Gründung der Kapelle. Offenbar sahen oder hörten die beiden Mädchen, obwohl sie mit Adele im Gebet knieten, nichts von der Erscheinung. Daher konnten sie ihre Geschichte nicht bestätigen. Dennoch beharrte Adele auf der Realität der Erscheinung und des Dialogs, während sie in der Siedlung predigte, lehrte und überzeugte. Die Menschen waren von den Überzeugungen und Kräften dieses ehemals unwissenden, schüchternen Landmädchens geradezu verblüfft.

Zunächst tat der Bischof die Vision als Mythos und Zumutung ab und schloss Adele sogar von der Kirche aus. Doch sie ließ sich nicht ignorieren. Die Nachricht von der Vision, ihren Predigten und Lehren verbreitete sich so weit, dass Menschen aus der ganzen Umgebung zusammenkamen, um in der kleinen Kapelle zu beten, die die Pioniere am Ort der Erscheinung errichtet hatten.

Innerhalb von fünf Jahren waren so viele Menschen hierhergekommen, und der Aufschrei war so groß, dass die Kirchenleitung schließlich ihren Segen erteilte. Adele hatte dann freie Hand beim Bau einer größeren Kapelle, eines Schulhauses und eines preiswerten religiösen Internats. Matt schickte Clarence auf diese Schule (für zwölf Dollar im Monat), während ich zu seiner Schwester Maggie zog. Nach zweieinhalb Jahren kehrten wir beide in Matts Haus zurück.